

MICHAEL ZELLER

Die Kastanien von Charkiw

Ukrainisches Mosaik

Übersetzung ins Ukrainische: Prof. Oleksandra Kowaljowa, Charkiw

Vorwort: Andrei Kurkov, Kijew

Rote Katze Verlag

Bemerkung zur Neuauflage

Für den Herbst 2019 hatte mich der ukrainische PEN in Kijiw eingeladen, die Autorenresidenz von Charkiw zu belegen. Ich wäre damit, schrieb mir Andrei Kurkow, der Präsident des PEN, der erste ausländische Schriftsteller auf dieser Stelle.

Für meine Zusage brauchte ich nicht lange zu überlegen. Seit 1994 habe ich das Land Ukraine mehrfach besucht, immer zu literarischen Veranstaltungen, mit dem Goethe-Institut oder im Rahmen der Städtepartnerschaft Charkiw-Nürnberg. Gedichte und Erzählungen von mir waren in deutsch-ukrainischen Anthologien erschienen, 2016 kam mein Roman KROPP auf Ukrainisch heraus. Und natürlich waren bei den Besuchen auch zahlreiche Freundschaften gewachsen.

In diesen Herbstwochen des Jahres 2019 erlebte ich Stadt und Land weitgehend friedlich, doch bei Schullösungen im Donbas-Gebiet östlich von Charkiw, zusammen mit Serhiy Zhadan, sah ich die ersten Spuren des Krieges – ausgebrannte Wohnhochhäuser, gesprengte Brücken, aufgerissene Straßen, Lazarettträume für Verwundete von der Front in den Schulen, in denen wir lasen – und die Schülerschaft daneben quietschvergnügt und lebendig.

Zurück in Deutschland, schrieb ich alle meine Erfahrungen in diesem Land auf, die unmittelbar frischen wie die früheren, die ich in dreißig Jahren gesammelt hatte. Aber an den schrecklichen Ernst der Situation, die auf die Ukraine und ganz Europa zukam, wollte ich immer noch nicht glauben, als im Herbst 2021 das Buch DIE KASTANIEN VON CHARKIW in Deutschland erschienen ist, später übrigens als die ukrainische Übersetzung im Maydan-Verlag Charkiw.

Und dann geschah dieser 24. Februar 2022, ein Tag, der die Welt, Europa und vor allem die Ukraine erschütterte: Russisches Militär drang mit seiner ganzen zerstörerischen Gewalt in den unmittelbar westlichen Nachbarstaat ein und zog dort eine breite Blutspur, die sich bis heute verlängert.

Als jetzt die Neuauflage von DIE KASTANIEN VON CHARKIW anstand, entschlossen sich der Verlag und ich, in die Fassung von 2021 nicht einzugreifen.

Sie hält den unmittelbaren Zustand des Landes Ukraine vor dem russischen Überfall fest (bis auf ein paar Ungenauigkeiten in der Erstausgabe, die zu beseitigen waren). DIE KASTANIEN VON CHARKIW ist damit das literarische Dokument in einem hochdramatischen Augenblick im Leben dieses Landes, festhalten mit den Augen eines befreundeten Ausländers.

Diese Seltenheit musste bewahrt bleiben.

Am Ende des Bandes wird lediglich der Brief angefügt, den ich am 24. Februar 2022 an den russischen Botschafter in Deutschland geschrieben und abgeschickt habe.

Platz des 23.August

Es hat seinen ganz eigenen Reiz, über die Straßen dieser osteuropäischen Großstadt zu gehen. *Flanieren* traue ich mich kaum zu sagen, obwohl mein Gehen kein anderes Ziel hat als zu gehen – zu gehen mit offenen Sinnen. Angesichts dieser Weite und Breite um mich scheint mir der Begriff des Flanierens hier zu gemütlich zu sein und eher in westlichere Regionen unseres Kontinents zu passen. Der Bürgersteig unter meinen Füßen hat die Dimension einer Straße. Mächtige Bäume, überwiegend Kastanien, trennen ihn vom Fahrdamm der Autos. Wie viele Spuren es sein mögen? Schwer zu zählen, denn die Breite der Straße verführt die Wagenfahrer zu ihrer großzügigen Benutzung. Wären Spuren eingezeichnet – ob sie wohl beachtet würden? Auch wenn das Laubdach der Alleenbäume oben im ausgehenden Sommer immer noch dicht hält – dunkel unter den Kastanien ist es keineswegs. Denn der freie Himmel über der Straße leuchtet herein. Von ein paar Bäumen lässt er sich seine Helligkeit nicht wegnehmen.

Eine meiner liebsten Straßen in der Stadt ist der *Prospekt Nauky*, die Avenue der Wissenschaften. Den Abschnitt zwischen dem Botanischen Garten, in der Nähe meiner Wohnung, bis zum Platz des 23.August bin ich immer wieder gern gegangen, manchmal jeden Tag. Es war dieses Gefühl von Weite, von Größe, von Helligkeit, von einer anderen Dimension der Lebensverhältnisse. Ein Staunen kam über mich, etwas, was ich erst nach ein paar Gängen über den Prospekt vage benennen konnte: ein Gefühl stiller Freude, der Freude hier zu sein.

Ab der Metrostation Botanischer Garten steigt der Prospekt leicht an. Auf der rechten Seite stadtauswärts, weit von der Straße zurückgesetzt, reihen sich großformatige, breitgelagerte Baukörper aneinander, backsteinverkleidet oder verputzt, acht bis zehn Stockwerke hoch. Bauzeit 1950er Jahre, schätze

ich, späte Stalin-Zeit. Es sind keine Wohnungen, wie ich zunächst wegen der vielen Fenster vermute, sondern sie wurden als Forschungsinstitute errichtet, für naturwissenschaftliche und technische Disziplinen. Daher der Name *Prospekt der Wissenschaften*. Die Schilder neben den Türen künden noch von ihrer ursprünglichen Nutzung, doch längst hängen neuere, größere darüber und daneben. Heutzutage sind Arztpraxen untergebracht, medizinische Laboratorien, aber auch Behörden und Firmen aller Art. Platz muss hier im Überfluss zur Verfügung stehen.

Auf dem gegenüberliegenden Trottoir, getrennt durch einen mäßigen Autoverkehr, sind Geschäfte, Cafés, Restaurants. Da auch hier die Häuser verschwenderischen Abstand zum Boulevard halten, bleibt vor den Lokalen reichlich Platz, draußen zu sitzen und seinen Kaffee unter den Kastanien zu trinken. Irgendein Stuhl, eine Bank ist immer frei.

Nach einer Viertelstunde vielleicht öffnet die Straße sich auf einen Platz, den Platz des 23. August. Schon von weitem leuchtet es hell von dort. Das Gelände ist so weit geschnitten, es scheint, als habe es auf seiner kleinen Anhöhe den Himmel für sich ganz allein. Und mitten darauf, überflutet von Licht, ein gigantischer Brocken aus schwarzem Metall, ein Trumm, das die Luft um sich staut. Die Figur eines Soldaten der Roten Armee, jedes menschliche Maß ist gesprengt. Das ist ein Sieger, keine Frage. Der Krieger stürmt in seinen mannshohen Stiefeln so gewaltig voran, dass sich der Mantel hinter ihm bläht. Den rechten Arm hochgerissen reckt er sein Maschinengewehr dem Himmel entgegen.

Dieses Denkmal in Wohnblockgröße erinnert an den Zweiten Weltkrieg. Der 23. August des Jahres 1943 ist bis heute den Menschen in Charkiw offiziell als der „Tag der Befreiung“ im Gedächtnis. An diesem Tag hatte die Sowjetarmee endgültig die deutsche Wehrmacht besiegt und aus der Stadt vertrieben. Dass diese Befreiung den Beginn einer

nächsten Despotie bedeutete, wird deutlich am gelb-blauen Fahnentuch der Ukraine, das dem Sowjetsoldaten um den Lauf seines MGs nachträglich mit Klebeband befestigt worden ist. Da muss ein hoher Baukran geholfen haben. Ich stelle mir vor, dass die Fahnenweihe zwar bei Nacht und Nebel stattgefunden hat, aber von den Behörden keineswegs übersehen wurde. Doch die Flagge, späte nationale Vereinnahmung des Sieges von damals durch die Ukrainer, behauptet bis heute ihren Platz und flattert über dem Rotgardisten in der Luft.

Um das Kriegerdenkmal herum ist genug Platz gelassen, um den schwarzen Mann wirken zu lassen. Weit steht ihm der Himmel offen über seinem Helm, er schwimmt in Helligkeit, selbst unter einer Wolkendecke. Oft, wenn ich mich satt getrunken habe von all dem vielen Licht, setze ich mich auf eine der Bänke, die um das schwarze Kriegsmonstrum herum stehen, esse aus der Tüte eine Mohnschnecke, frisch vom Bäcker, wie in Kindertagen. Daneben die Mutter mit dem Kinderwagen, während ihr kleiner Sohn versucht, den Sockel des Kriegsdenkmals zu erklettern. Oder das junge Mädchen mit dem hellblonden Pferdeschwanz, das sich ein Steinchen aus dem hochhackigen Schuh klopft. Oder die beiden Omas mit Kopftuch, die eine mit einem Strauß Astern in Zeitungspapier gewickelt, den sie gerade von einer anderen Oma erstanden hat, die neben der Metrostation ihre Gartenblumen verkauft. Oder der Geschäftsmann mittleren Alters mit gegeltem Scheitel, der per Mobiltelefon einen Termin erledigt, mit einem Stimmaufwand, als sollte auch der Rotgardist alles mitbekommen.

Von dort, wo der Platz sich in einen kleinen Park öffnet, weht Musik herüber. Wie so oft hier: Ein einzelner Musiker, meist ein alter, grauer Mann, im altmodischen Mantel, bläst in ein Tenorsaxofon, schlägt die Gitarre, zieht an einem Akkordeon, den Hut vor ihm – und er entlockt seinem Instrument so einfallsreiche, schräge Paraphrasierungen, dass ich genauer hinschaue und schnell zu ihm rübergehe und ihm ein paar

Münzen in den Hut werfe, damit er ja nicht so schnell aufhöre. (In die Musikbox muss man ja auch nachwerfen.)

Je nach Laune ziehe ich ein Buch aus der Tasche, doch meist lasse ich es stecken. Es regt sich einfach zu viel um mich. Manchmal bleibe ich mehr als eine Stunde auf der Bank sitzen, überlebe mehrere Generationen von Nachbarn, mit ihren unterschiedlichen Geräuschen, mein Zeitgefühl ist längst verloren, ausgesaugt vom schwarzen Monster, der mahnenden Erinnerung an Krieg und Sterben. Doch auch voll von Licht und Weite kehre ich irgendwann dann heim.

Zurück aber nehme ich nicht den direkten Weg über den Prospekt Nauky. Gern erkunde ich das Gelände, das sich hinter dem Rücken der mächtigen Wissenschaftspaläste öffnet. Es ist ein lebendiges Wohngebiet. Hier forscht man nicht, hier wird gelebt. Mehrstöckige Wohnblocks, dazwischen unter hohen Bäumen ein Wirrwarr von Trampelpfaden, die zu allerlei interessanten Örtlichkeiten führen. Da ist ein Kiosk, eine kleine Kneipe, wo man gleich ein Bier trinken möchte, Lädchen, Werkstätten, eine Kinderkrippe, eine Schule, das Postamt in einem baufälligen Keller. Und dazwischen viel, viel leerer Platz. Bänke, Tische, Drähte für die Wäsche, Spielplätze für Kinder. Kein Halm Grünes mehr, alles niedergetreten, nur das trostlose Grau festgestampfter Erde. Aber überall sind Leute auf den Beinen, Zielstrebig wie Bummel. Die Bänke alle besetzt, von Rentnern, Jungen auf dem Weg von der Schule heim, ein Liebespaar – für einen Schwatz, eine Zigarette, einen heimlichen Kuss.

Nein, gepflegt ist das alles hier nicht. Es wird achtlos gebraucht. Nirgends Rabatte mit Stiefmütterchen oder Primeln. Aber die Stimmung von Nachbarschaft nehme ich auf, von Ausspannen, die Welt mal einen guten Mann oder eine gute Frau sein lassen. Das gefällt mir schon gut hier, und mit erfrischem Mut kehre ich jedes Mal von hier zurück zu meinen eigenen Dingen.

Impressum

Herausgeber: Rote Katze Verlag, Lübeck

www.rotekatzeverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Erscheinungsdatum: Oktober 2024

Satz: La Deutsche Vita®

Coverfoto: Georg Eiermann, unsplash.com

Porträtfoto: Ryszard Kopczynski, Wuppertal

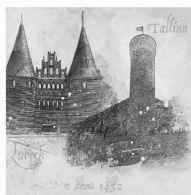
Druck und Bindung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-910563-27-8

Aus dem Verlagsprogramm

INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und die Revaler Chronik



INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und die Revaler Chronik

Hanse-Krimi aus Tallinn und Lübeck

An dem Einischen von Cornelius Haselblatt



Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1432: Während die Stadt sich auf die Fronleichnamtsfeierlichkeiten vorbereitet, wird im Franziskanerkloster eine alte, geheimnisvolle Stadt-Chronik entdeckt. Als bald danach eine Reihe von Morden geschieht, erkennt der Ratsapotheker Melchior Wakenstede schnell, dass sie alle im Zusammenhang mit dieser Chronik stehen

müssen, die zudem bald in Flammen aufgeht. Stecken die Tempelritter dahinter? Welche Rolle spielt die heimliche Leichnamsgilde, der auch Melchior selbst angehört? Und was hat es mit den Nachfahren eines in der Chronik erwähnten Hinrichtungsofers auf sich?

Während sein Vater in Reval das Rätsel zu lösen versucht, streift Melchior junior durch Lübeck, wohin er von seiner Greifswalder Lehre aus gezogen ist und wo er einen neuen Lehrmeister sucht. Aber auch in der Königin der Hanse geschehen merkwürdige Dinge und der junge Melchior wird in den Bann von Liebe, Verbrechen und Vergeltung gezogen.

ISBN 978-3-910563-12-4

www.rotekatzeverlag.de

INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1433: Apotheker Melchior Wakenstede wird an das Sterbelager eines wohlhabenden Kaufmanns gebeten, der von ihm indes keine Arzneien will, sondern ihn mit der Klärung einer lang zurückliegenden Bluttat beauftragt. Während er versucht, das Rätsel der Vergangenheit zu lösen, wird plötzlich sein Lehrjunge ermordet und bald darauf auch Melchiors Leben bedroht. Wie hängt das alles zusammen mit der Warnung in einem Brief, die er von seinem Sohn aus Lübeck bekommen hat? Ist der darin erwähnte Gotlandteufel auf Mord aus? Hat er es auf den Apotheker abgesehen? Und wieso wird Melchior das Gefühl nicht los, dass für den Mord an seinem Lehrjungen die falsche Person gehenkt worden ist?

Parallel dazu setzt Melchior junior in Lübeck seinen Lebensweg fort und versucht seiner großen Liebe Lucia näherzukommen. Kann er die Tochter des stark verschuldeten Kaufmanns für sich gewinnen? Einmal schon hat er für seine Liebe einen Mord begangen, muss er es wieder tun? Die Handlung spinnt den Faden fort, der in „Apotheker Melchior und die Revaler Chronik“ (Rote Katze Verlag 2023) begann, und zeichnet ein schillerndes Bild vom Spätmittelalter in der Königin der Hanse und ihrer Umgebung.



INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Hanse-Krimi aus Tallinn und Lübeck

Aus dem Estnischen von Cornelius Haseblatt



ISBN 978-3-910563-23-0

www.rotekatzeverlag.de

MICHAEL ZELLER

Letzte Reise nach Paris

Paris im Sommer 1906. Ein erfolgloser deutscher Schriftsteller und eine aufstrebende deutsche Malerin leben Tür an Tür im Quartier Latin. Er erhofft sich von der Stadt Inspiration, sie ist der deutschen Provinz und einer erdrückenden Ehe entflohen. Sie führen Ateliergespräche über die Liebe, die Ehe, die Kunst, die Freiheit. Er verliebt sich hoffnungslos, sie schwankt zwischen

einem unsicheren Leben in Unabhängigkeit und der Rückkehr zum dominanten, aber gut situierten Ehemann. Die Malerin löst sich am Ende aus ihren Träumen; es ist letztlich eine Entscheidung zum Tod, für beide.

Auch vor über hundert Jahren war die Entscheidungsnot von Frauen so groß wie noch heute: Die Entscheidung zwischen Karriere, Liebe und Mutterschaft. Michael Zeller spinnt mit abgründiger Ironie ein Verwirrspiel der Gefühle, in dem sich beide fast verlieren.

”

„... ein Roman, reich an Bildern und Emotionen. Mit großem Einfühlungsvermögen entwirft der Autor ein zugleich phantasievolles und charaktertreues Bild der expressionistischen Malerin Paula Becker-Modersohn“

Neue Zürcher Zeitung

ISBN 978-3-910563-19-3

www.rotekatzeverlag.de



KARLA LETTERMAN

Die Trauerrednerin und der tote Tenor

Der Finanzbeamte Joachim Hagelmann wird tot auf dem verwinkelten Dachboden der Musikhochschule Lübeck entdeckt. War es Selbstmord? Als sich Trauerrednerin Penni Sattler mit der Vita des Mannes befasst, beschleichen sie erste Zweifel.

Warum trifft sich seine Witwe konspirativ mit einem dubiosen Hotelerten? Welche

Rolle spielte eine mysteriöse Malerin in Hagelmanns Leben? Und warum starb er ausgerechnet an jenem schwer zugänglichen Ort? Im renommierten Irenenchor, der in der Musikhochschule probt, scheinen die Fäden zusammenzulaufen. Kurzentschlossen tritt Penni dem Chor bei. Und plötzlich fühlt sie sich verfolgt. Einschüchterung? Oder ist sie nur überdreht und bildet sich alles ein? Penni braucht eine Verschnaufpause und reist mit dem Chor nach Schottland. Dort erkennt sie bei einem einsamen Ausflug, dass sie das Nächstliegende übersehen hat. Und dass dieser Ausflug eine raffinierte Falle ist. Eine tödliche?



”

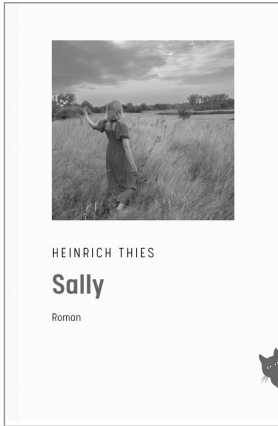
Wer glaubt, in Lübeck gehe alles seinen betulich-hanseatischen Gang, irrt. Tåtort Lübeck, in der malerischen Altstadt und der feinen Musikhochschule geschieht Unerhörtes! Eine spannende Story inmitten des unverwechselbaren Flairs der alten Hansestadt und ihrer Tochter Travemünde. Muss man, frau lesen.

Björn Engholm

Lübecker, Ministerpräsident a. D.

ISBN 978-3-910563-25-4

www.rotekatzeverlag.de



HEINRICH THIES

Sally

Die jüdische Tänzerin Sally wartet nach der Befreiung aus dem KZ wie Tausende andere Holocaust-Überlebende auf die Ausreise nach Palästina – in einem Camp für „Displaced Persons“ in Bergen-Belsen. Es entsteht eine Art jüdische Kleinstadt mit einem lebendigen Kulturleben. Sally spielt hier am Rande der Massengräber Theater, tanzt und knüpft Freundschaften. Bei ihren Radtouren lernt sie die Umgebung

kennen. In einem nahen Heidedorf trifft sie auf einen Geige spielenden Hühnerhalter: Otto. Die beiden flirten miteinander und kommen sich immer näher, bis ihre Wege sich trennen. Erst viele Jahre später wird Sally auf spektakuläre Weise erfahren, wer der geheimnisvolle Geiger war.

Zwei Lebensgeschichten im Strudel der Weltgeschichte. Lebensgeschichten, die konträrer nicht sein könnten. Ein packender Roman auf der Grundlage wahrer Begebenheiten, ein Roman über Liebe, Schuld und die Sehnsucht nach Heimat.

Indes, bevor Alex weiter davon träumen kann, seinen verehrten Mentor, den Sternwartenchef, zu beerben, muss er endlich erwachsen werden.

ISBN 978-3-910563-21-6

www.rotekatzeverlag.de

CHRISTIANE GIBIEC

Nedderend

1967. Die Protestwelle schwappt mit Rockmusik, Haschisch und freier Liebe auch über die norddeutsche Stadt Oldenburg. Zugleich werden die Fragen nach der Vergangenheit immer drängender: Was haben unsere Eltern im Nationalsozialismus gemacht, was gewusst? Und was wurde aus den Sinti-Familien, die vor 1933 im Stadtteil gelebt haben? Vier Jugendliche, die am und um die Straße Nedderend zuhause sind, suchen Antworten. Ihre Recherchen führen sie zu einem Familiengeheimnis, das tief im Ipweger Moor vergraben liegt, und in die Hölle von Auschwitz.

Christiane Gibiec ist selbst am Nedderend in Oldenburg aufgewachsen. Sie erzählt berührend und authentisch von der Sprachlosigkeit, den Narben und Verstrickungen der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft und vom Aufstand der Jugend gegen die Verdrängung und Verleugnung der Naziverbrechen.



*Ein spannender Roman und ein wichtiges Buch,
das ein Licht auf die Verbrechern der Nazis an den
norddeutschen Sinti wirft.*

Christel (Menni) Schwarz

Freundeskreis für Sinti und Roma e. V., Oldenburg

ISBN 978-3-910563-10-0

www.rotekatzeverlag.de